

Attilio Stajano

Nur die Liebe trägt S. 91-93.

Der Sohn

© 2019 Butzon & Bercker GmbH, Hoogeweg 100, 47623 Kevelaer, Deutschland

Der Sohn

Léon wird in Begleitung seines Sohnes Winnie in unsere Abteilung eingeliefert. Dr. Charles wünscht, dass ich mit Winnie spreche, während er selbst im Krankenzimmer mit Léon die ersten Kontakte knüpft. Dieser Fall ist ausgesprochen schwierig; der Patient ist schwer krank. Léon war in einem Universitätskrankenhaus behandelt worden, wo er um Sterbehilfe gebeten hatte. Nach den gesetzlich vorgesehenen Gesprächen und Formalitäten war der 30. April vereinbart worden. Am Vorabend jedoch beteuerte ihm sein zweiter Sohn Winnie unter Tränen, dass er ihm beistehen und ihn bis zu seinem natürlichen Lebensende begleiten werde. Er werde mit seiner Frau Héléne an seinem Bett sitzen und ihn keinen Augenblick verlassen.

Winnie hatte ihn so inständig gebeten, dass Léon sich umentschlossen hatte, und als der Arzt ihm wie vorgesehen die Frage stellte, ob er nach wie vor eine Sterbehilfe wünsche, antwortete er: „Nein, ich möchte im Kreise meiner Lieben eines natürlichen Todes sterben.“

Einige Tage später begriff die Familie, dass der Patient für dieses Krankenhaus eine störende Last geworden war, und beschloss, Léon in einem kleinen Krankenhaus in den Brüsseler Außenbezirken unterzubringen in der Hoffnung, dass er dort eine gute Pflege erhalten werde. Léons Pathologie war jedoch so komplex, dass diese Struktur dafür nicht ausreichte. Daraufhin wandte sich Léons Hausarzt an unsere Station, wo er in kürzester Zeit aufgenommen werden konnte.

Während mir Winnie diese Irrfahrt erzählt, kommt Dr. Charles aus dem Krankenzimmer, und wir treten zusammen mit Héléne, die inzwischen mit ihrer dreijährigen Tochter angekommen ist, ein. Héléne ist Vorschullehrerin. Sie hat den gesetzlich vorgesehenen bezahlten Sonderurlaub beantragt, um in dieser Woche mit Winnie am Krankenbett

ihres Schwiegervaters bleiben zu können. Winnie nähert sich seinem Vater und sagt: „Hier sind wir richtig. Der ehrenamtliche Helfer hat mir versichert, dass wir uns an keine Besuchszeiten halten müssen und auch über Nacht bleiben können. Er heißt Attilio, er ist sicher Italiener.“ Dann wendet er sich zu mir und sagt: „Ich habe Papa gesagt, dass Sie wahrscheinlich Italiener sind. Ich kenne den Akzent, denn ich habe beruflich oft in Italien zu tun.“ Léon dreht sich mir zu. Ich begrüße ihn und sage, dass wir für ihn sorgen werden. Mit dünner Stimme erzählt er: „Seit ich im Ruhestand bin, habe ich ihn manchmal auf seinen Reisen begleitet, das letzte Mal nach Bozen an der Weinstraße.“ Winnie ist Weinimporteur und kennt sich in der Toskana, dem Piemont und in Südtirol bestens aus. „Die Weinstraße verläuft ganz in der Nähe meines Hauses in Italien“, erzähle ich. „Ich kenne Südtirol wie meine Westentasche. Wenn Sie Weine verkosten möchten, kann ich Ihnen Tipps geben.“ Gut gestimmt erzählen sie von ihrer gemeinsamen Reise im vergangenen Jahr während der Weinlese. Währenddessen kniet Hélène neben dem Bett und massiert die Hände ihres Schwiegervaters. Agnès in ihrem weißen Frühlingskleidchen läuft durchs Zimmer und hüpfte um das Krankenbett herum. Dann flüstert sie ihrer Mutter etwas ins Ohr.

Mein viertes Enkelkind, das erste Mädchen, soll in einem Monat zur Welt kommen. Ich bin zutiefst gerührt, wie dieser kleine Engel in dem weißen Kleidchen um das Bett seines sterbenden Opas tanzt und Liebe, Leben und Glück ausstrahlt.

Hélène fragt mich: „Agnès möchte wissen, ob sie morgen, wenn sie ihren Großvater besucht, Puf mitbringen darf. Puf ist die Katze ihres Großvaters. Sie trennen sich niemals. Wenn Léon in seinem Sessel sitzt, ist Puf schnurrend in der Nähe.“ „Katzen dürfen nicht ins Krankenhaus aus Gründen der Hygiene. Aber der Wunsch eines Kindes, das seinen Opa liebt, muss gehört und berücksichtigt werden. Können wir vielleicht ganz heimlich, an einem Abend, eine Ausnahme machen? Ich kümmere mich darum.“ Dann zu Agnès: „Aber bring doch erstmal ein Foto von Puf mit und eines von dir. Die heften wir mit einem Magneten am Bett deines Opas an. Dann hat er Gesellschaft und denkt an dich und an Puf.“

Damit ist Agnès zufrieden. Sie klettert aufs Bett, gibt ihrem Opa einen Kuss und läuft dann wieder durchs Zimmer. Sie steht an der verglasten Balkontür und winkt den unten vorbeifahrenden Autos. Auf dem Bürgersteig geht eine Frau mit einem Kinderwagen und einem vieroder fünfjährigen Kind vorbei. Das Kind bemerkt Agnès in der Sonne hinter der Glastür und winkt zurück. „Es hat mich gesehen!“ ruft Agnès.

Léon lächelt.

Am nächsten Nachmittag hängen zwei Fotos an der Wand neben dem Bett: Agnès am Strand mit einem Eimerchen und eine weiße wohlgepflegte Angorakatze. Léon schläft. Von Zeit zu Zeit öffnet er die Augen und sieht seine Lieben, die schweigend an seinem Bett sitzen.

Léon hat das Bewusstsein nicht wiedererlangt und ist in der Nacht in Anwesenheit von Winnie und seiner Schwester Claire gestorben. Als Letztes hat er das Foto von Agnès angeschaut, diesem kleinen Mädchen, das seinem Opa geholfen hat, bis zum Ende mit dem Leben verbunden und glücklich zu sein.

Winnie hat mich gebeten, der Beerdigung seines Vaters beizuwohnen. Agnès weint in den Armen ihrer Mutter. Dann läuft sie hinter einem Eichhörnchen her, das an einem Birkenstamm heruntersaust und sich in einem Rhododendronbusch versteckt. Hélène erklärt mir: „Agnès hat geweint, weil Puf auch gestorben ist. Wir haben sie tot unter Léons Sessel gefunden. Sie ist am gleichen Tag gestorben.“

Agnès kommt zu ihrer Mutter zurück und hebt die Ärmchen, um von ihr hochgenommen zu werden. Sie sagt: „Puf ist im Himmel, da spielt sie mit Opa Verstecken.“

